Magazin für ev.-luth. Homiletik.

19. Jahrgang. Mai 1895. No. 5.

Predigt über 1 Petr. 1, 5a.

Wir bekennen in unserm Katechismus: „Der Heilige Geist hat mich im wahren Glauben geheiligt und erhalten.“ Von der Heiligung, diesem Werk Gottes, haben wir mit einander gehandelt. Aber es heißt: „geheiligt und erhalten.“ Indem der Heilige Geist uns heiligt, erhält er uns auch im rechten Glauben. Der Weg des Heils, was uns rettet und selig macht, ist mit einem Wort der Glaube, und zwar der rechte Glaube, der Glaube an den HErrn JEsum Christum und an den Vater JEsu Christi. Der rechte Glaube beweist sich allerdings nothwendig in der Liebe, in der Heiligung. Durch den Glauben sind wir neu geboren. Und wer von Neuem geboren ist, wandelt auch mit Christo in einem neuen Leben. Der neue, gute Baum bringt gute Früchte. Und an der Frucht erkennt man den Baum. Wo man gar keine Früchte, keinerlei guten Werke sieht, da fehlt auch sicherlich der rechte Glaube. Darum sagt auch die Schrift, daß ohne Heiligung Niemand den HErrn sehen wird. Die Schrift nennt das Ziel der Heiligung. Darauf ist es mit der Heiligung abgesehen, daß unser Geist ganz sammt Seele und Leib unsträflich behalten werde auf die Zukunft unsers HErrn JEsu Christi. Das neue Leben der Wiedergeburt endet und vollendet sich im ewigen Leben. Freilich ist es nicht die Heiligung, durch welche und kraft welcher wir das ewige Leben erlangen. Die guten Werke retten nicht, helfen nichts zur Seligkeit, trösten uns nicht in Noth und Tod. Allein der Glaube macht selig, der Glaube, der das Werk und Verdienst Christi ergreift. Aber eben darum wird nur der selig, der bis ans Ende beharrt, im Glauben beharrt und auch in der Sterbestunde noch sich auf Christi Blut und Gerechtigkeit verläßt. So liegt nun, nachdem wir zum rechten Glauben gekommen sind, Alles daran, daß wir bis zuletzt im rechten Glauben bleiben. Und so lange der Glaube bleibt und im Herzen wohnt, äußert er auch seine Kraft in allerlei guten Werken. Aber, wir bekennen nun nach der Schrift, daß Gott es ist, der den Glauben wirkt und erhält. Wie die Buße, die Heiligung, so ist auch die Erhaltung Gottes Werk.

Diese Wahrheit bezeugt das verlesene Texteswort: „Ihr werdet aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit.“ Dieses Wort findet sich im Eingang des ersten Petribriefes. Da erinnert der Apostel die Christen, die erwählten Fremdlinge, an die große Gnade, die ihnen widerfahren ist, an die Machtthat Gottes, der sie den Anfang ihres Christenstandes verdanken: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung JEsu Christi von den Todten.“ Wir sind durch Gottes Macht und Gnade wiederum geboren. Aus dem lebendigen Wort Gottes, dem unvergänglichen Samen, dem Evangelium von Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, sind wir wiederum geboren. So schreibt Petrus am Ende unsers Textcapitels. Und er betont nun weiter, im Eingang seines Briefes, daß wir wiederum geboren sind zu einer lebendigen Hoffnung. Wir haben mit der Wiedergeburt noch nicht das letzte Ziel erlangt. Wir hoffen noch auf das Ende des Glaubens, der Seelen Seligkeit. Es ist ein unvergängliches, unbeflecktes, unverwelkliches Erbe, das uns verheißen ist. Und der Apostel sagt ferner, daß dieses Erbe uns behalten wird im Himmel. Es kann uns nicht mehr verloren gehen, es liegt sicher in Gottes Hand. Aber der Gedanke könnte einen Christen wohl noch beunruhigen: Mein Erbe wird mir wohl im Himmel behalten, Niemand kann es aus Gottes Hand reißen, aber ich kann dem Erbe noch verloren gehen. Wer weiß, ob ich bis ans Ziel gelange und bis zuletzt im Lauf anhalte. Wir leben ja noch in einer bösen Welt, welche schon viele Christen zu Schanden gemacht hat. Da kommt uns Gottes Wort und Trost entgegen. Es ist eine gewisse Zusage: „Ihr werdet aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit.“ Diesen nöthigen Trost wollen wir jetzt uns bewußt und zu eigen machen.

Wir werden aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit.

1. Aus Gottes Macht.
2. Durch den Glauben.

1.

Durch Gottes Macht und Gnade werden wir erhalten und zur Seligkeit bewahrt. Das ist unser Trost, wenn wir der Macht unserer Feinde und unserer eigenen Ohnmacht gedenken. Gerade die Christen, die Kinder Gottes, die da wiederum geboren sind durch das lebendige Wort Gottes, haben mächtige Feinde wider sich, Feinde, welche ihnen Gottes Gabe zu rauben und Gottes Werk in ihnen wieder zu zerstören suchen. Ihr eigentlicher Widersacher ist der Teufel. Der Teufel hat sein Werk in den Kindern des Unglaubens. Die sind seine Gefangene. Die Einen hält er im Dienst der Sünde und Schande wie mit eisernen Ketten gefesselt und be-

trügt sie durch schnöde Lüste. Andere, welche äußerlich ehrbar wandeln, bethört er mit ihrem eigenen Wahn, mit dem Wahn der Tugend und Unsträflichkeit, und führt sie an diesem Strick der Selbstgerechtigkeit zur Hölle. Andere ängstigt er mit Furcht des Todes ihr Leben lang, bis sie endlich in ihrer Angst umkommen und ewiglich verderben. Diese alle folgen ihrem Herrn und Gebieter willigliche. Das Seine bewahrt der Teufel im Frieden. Aber die Christen, welche durch des HErrn Macht und Gnade seinen Armen entrissen und von der Obrigkeit der Finsterniß errettet sind, sind ihm nun ein Dorn im Auge, sind die Zielscheibe seiner Angriffe. An denen läßt er alle seine Tücke aus. Der Teufel, unser Widersacher, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen von den Christen er verschlinge. Gerade die Christen singen, denn sie haben es erkannt: „Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist.“ Gerade die wahren Christen, die Wiedergebornen, welche Gott unterthan sind und schon Proben ihres Gehorsams abgelegt haben, sucht Satan mit allen Mitteln zu fällen und zu Schanden zu machen. Erst macht er sie sicher. Und dann plötzlich wirft er ihnen die Schlinge um den Hals und stürzt sie in Laster und Schande. Und um den Glauben und die Gotteskindschaft ist es auf einmal geschehen. So wurde David, der Mann nach Gottes Herzen, durch eine böse That ein Knecht Satans. Andere Christen, welche jene groben Stricke sehen und meiden, fängt der Teufel mit feineren Garnen. Er spiegelt ihnen ihre christliche Ehrbarkeit und ihre Frömmigkeit vor und lehrt sie, auf die eigenen Werke vertrauen, und verstrickt sie in Stolz und geistlichen Hochmuth und reißt sie also vom gewissen Grund des Glaubens los, dem Wort der Gnade. Andere führt er in schwere Gewissensnöthe und peinigt ihre Seele mit Schrecken der Hölle und will sie also in Verzweiflung stürzen und das Wort aus dem Herzen reißen. Im Dienste des Satans steht die arge böse Welt. Die Ihrigen führt die Welt ohne Zwang und Mühe mit sich ins Verderben. Die von der Welt sind, wandeln getrost und wohlgemuth den glatten, breiten Weg der Verdammniß entlang. Aber an den Christen, welche der Welt entronnen sind, erprobt nun die Welt alle ihre Kräfte. Sie kann es nicht leiden, daß Andere ihrer Weise widerstreben und eine andere Richtung einschlagen. Sie möchte nur zu gern die Kinder Gottes zu Schanden machen, um mit deren Sünde und Schande die eigene Schande zuzudecken. Sie will ihr böses Gewissen damit beruhigen, daß sie die Christen nöthigt, den Glauben und das gute Gewissen zu verleugnen. Und wie trefflich weiß sie zu heucheln, wie stellt sie sich gegen die Frommen so arglos, so unschuldig, so fromm und heilig! Wie manche junge Christen haben sich schon täuschen lassen und sind Opfer der Welt und ihrer Lust geworden. Andere, ältere Christen werden in den Betrug und die Ungerechtigkeit der Welt verflochten. Und die der Welt sich widersetzen, müssen nun Hohn, Spott, Verachtung und Verfolgung leiden. Der Welt Ungunst, Zorn und Feindschaft hat auch schon manche Christenseelen mürbe gemacht, daß sie Gott die Treue brachen

und Christum verleugneten. Wir haben aber auch einen Feind in der eigenen Brust: unser eigen Fleisch und Blut. So lange Einer der Welt und Sünde dient, spürt er nichts von diesem Stachel. Die böse Lust ruht und schläft. Sobald aber der Mensch zu Gott bekehrt ist, beginnt der Kampf zwischen Fleisch und Geist. Gerade die wiedergeborenen Christen empfinden die Macht und Brunst des Fleisches, die Brunst der Leidenschaft, der fleischlichen Lust, des Zorns und Hasses. Und Viele, welche die groben Ausbrüche der fleischlichen Gelüste niederhalten, tragen doch in anderer Weise ihrer verderbten Natur Rechnung, leben in Geiz, Genuß und sinnlichem Glück, und das Fleisch hindert Gebet und Gottesdienst und erstickt schließlich den letzten Funken des Glaubens.

Das ist die Macht unserer Feinde, der Feinde unserer Seligkeit! Wie schwach und machtlos sind wir gegen solche Angriffe! In guten Tagen sind wir wohl beherzt und fühlen uns stark. Aber wenn das böse Stündlein kommt, wenn die Welt uns winkt, zieht oder droht und schilt, wenn der Satan an die Seele die Hand anlegt und uns berücken will, wenn dieser Mächtige brüllt, grollt und tobt, wenn wir von unserer eigenen Lust gereizet und gelocket werden, ach, dann entsinkt uns der Muth, dann will unsere Kraft uns verlassen, und das Herz liegt am Boden. Die Liebe zum HErrn ist schier erloschen, die heldenmüthigen Vorsätze sind wie Rohrstäbe zerbrochen. Es ist schon vielen Jüngern des HErrn wie dem Petrus ergangen. Da derselbe mit JEsu und den andern Jüngern allein war, da zeigte er Muth und legte ein gutes Bekenntniß ab: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Als er von der Passion des HErrn noch nichts sah und fühlte, da vermaß er sich und wollte lieber mit dem HErrn sterben, als ihn verleugnen. Aber der erste schwache Stoß der Anfechtung warf ihn zu Boden. Indeß Christen müssen nicht nur in besonderen, bösen Zeiten zum Kampf und Widerstand bereit sein. Nein, wir werden täglich angefochten und müssen Tag und Nacht kämpfen und uns wehren. Wahrlich, es ist gar schwer, ein Christ zu sein und nach dem Sinn des reinen Geistes leben. Das erfahren wir täglich. Es ist gar schwer, sich selbst zu verleugnen und das Fleisch zu kreuzigen mit den Lüsten und Begierden. Es ist gar schwer und nicht Jedermanns Ding, die Lust der Welt zu verachten und sich über Verachtung und Spott der Welt hinwegzusetzen. Es hält gar schwer, den Eingebungen und Anreizungen des bösen Feindes und des eigenen Herzens zuwider im Gebet anzuhalten, am Worte Gottes festzuhalten. Gerade ein aufrichtiger, ernster Christ, welcher die Unterschiede kennt und vom wahren Christenthum einen Begriff hat, erkennt und fühlt die eigene Ohnmacht, beseufzt die Unbeständigkeit seines Herzens und Schwäche seines Glaubens, und bittet und fleht Tag und Nacht: Ich lieg im Streit und widerstreb, hilf, o HErr Christ, dem Schwachen!

Aber er fährt fort und spricht zuversichtlich: An Deiner Gnad allein ich kleb, du kannst mich stärker machen. Das ist der Trost unserer Schwach-

heit, das ist eine gewisse Zusage, welche alle gläubigen, erwählten Kinder Gottes sich zueignen sollen: „Ihr werdet aus Gottes Macht bewahrt zur Seligkeit.“ Ja, Gott ist unsere Hülfe in den großen Nöthen, die uns getroffen haben. Gott ist unsere Stärke. Wir haben durch Christum Gott zum Vater, Gott zum Freunde, Gott, den Höchsten und Besten, der stärker ist, als alle unsere Feinde, und wir wissen, daß dieser Gott uns zur Seite steht und alle Sturmwellen dämpft. Gott läßt uns nicht versuchen über unser Vermögen, und wenn nun Anfechtung herkommt, so kann er wehren und steuern, so kann er es machen, daß es uns nicht Gefahr bringt. Er ist bei uns in der bösen Stunde, er ist bei uns alle Tage und weicht keinen Augenblick von unserer Seite. Er ist stets bereit sein Vermögen unserer Schwachheit beizulegen. Gott ist unsere Stärke, unsere Hülfe. Aber er hilft uns nicht nur in der Weise, in dem Sinn, daß er den einen Theil der schweren Arbeit übernimmt und uns den andern Theil zuweist, daß er das Schwerste thut und uns das Leichtere überläßt. Nein, wir vermögen ohne ihn und außer ihm gar nichts. Er thut im Grund Alles in Allem. Er, er allein ist's, der uns erhält und bewahrt. Wir werden aus seiner Macht und göttlichen Kraft bewahret zur Seligkeit. Durch seine Macht und Gnade allein sind unsere Seelen gerettet, aus dem Verderben, aus der Sünde, aus der Welt, aus den Banden Satans herausgezogen. So ist es sein Amt, sein Werk, daß er unsere Seelen, dieses theure Kleinod, auch schützt und sichert und wie seinen Augapfel bewacht und bewahrt. Durch Gottes Macht und Gnade sind wir neu geschaffen, neu geboren. Und Gott ist's, der Allmächtige, der dieses sein Werk, die neue Creatur, auch erhält und stärkt, daß es nicht verderbe. Er thut's nicht ohne uns, nicht wider unsern Willen. Vielmehr, er nimmt den neuen Willen des neuen Menschen in seinen Dienst, in seine Hand. Er hebt, stützt, stärkt, trägt, regiert unsern Willen, den erneuten Willen ohne Unterlaß, und also werden wir bewahret. Wir werden, wie unser Text sagt, durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit.

2.

Wir werden aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit. Der Glaube allein ist's, der selig macht. Es liegt Alles daran, daß wir glauben und bis an das Ende im Glauben beharren. Darum suchen jene Feinde unserer Seligkeit, Teufel, Welt und Fleisch, gerade den Glauben zu Schanden zu machen. Und wer freilich nach dem Fleische lebt, der Welt, der Sünde dient und dem Teufel folgt, der ist vom Glauben abgetreten und hat Glauben und Seligkeit verloren. Aber Gott ist der Stärkere. Und aus Gottes Macht werden wir im Glauben und also zur Seligkeit bewahrt. Der Glaube ist ganz und gar Gottes Werk, Gottes Gabe. Der Glaube ist ein Wunderding. Er ist wider unsere eigene Natur, wider den Lauf der Welt und trotzt allen Einreden Satans. Es

ist ein Werk und Wunder Gottes, daß ein gläubiger Christ gegen Sünde, Welt, Teufel, im Widerspruch mit seinem eigenen Gefühl und Gewissen die Gnade JEsu Christi erfaßt und festhält. Und Gott, der dieses Wunderding, den Glauben, erschaffen, will und wird es auch erhalten. Wenn wir darum seufzen, daß der Glaube unserer Natur ein fremd Ding ist und bleibt, daß wir den Glauben in unser Fleisch und Blut nicht einzwängen können, und daß wir in der Welt ringsum wenig Glauben finden, so ist das ein Beweis, daß unser Glaube rechter Art ist, und wir sollen getrost und dessen gewiß sein, daß Gott eben diese gute Beilage, die er uns gegeben, uns auch bewahren wird bis ans Ende. Wenn wir darüber klagen, daß unser Glaube oft wie ein Senfkorn klein wird, wie ein Fünklein, das jeden Augenblick zu erlöschen droht, so sollen wir bedenken, daß, als das erste Glaubensfünklein in uns glimmte, wir damit neugeboren waren, Gottes Kinder, und daß ein Fünklein Glaube in der Sterbestunde uns rettet. Und Gott ist's, der das Fünklein angezündet hat und der diese heilige Flamme gegen Wind und Wetter schützt und bewahrt. Der Glaube, der rechte Glaube, ist unsere eigene, innerste Ueberzeugung. Wir weichen nicht dem Zwang, der Gewalt, wenn wir glauben. Gott zwingt Niemand den Glauben auf. Erzwungener Glaube wäre kein Glaube. Wir haben selbst geglaubt und erkannt, daß dieser JEsus Christus Gottes Sohn ist, der Welt Heiland. Aber Gott war es, der durch das Wort und durch seinen Heiligen Geist uns belehrt, überredet und diese selige Ueberzeugung und Gewißheit in uns gewirkt hat. Und so wird Gottes Kraft und Geist sich weiter an unsern Herzen und Gewissen bezeugen und unsere Glaubensüberzeugung stärken und befestigen.

Der rechte Glaube ist ein mächtig Ding, er trotzt dem Teufel, er ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Durch den Glauben dämpfen und überwinden wir das eigene Fleisch und Blut. Und Gott hat uns nun die Verheißung gegeben, daß er eben diesen weltüberwindenden Glauben stärken und durch denselben unsere Seelen zur Seligkeit bewahren will. Er hat es verheißen, er thut es auch. Der Glaube, der rechte Glaube ist ein neues heilsames Licht der Erkenntniß. Und durch sein Wort, durch die Predigt des Evangeliums, mehrt Gott diese heilsame Erkenntniß, daß wir immer besser zwischen Licht und Finsterniß, Geist und Fleisch, zwischen dem Wahn der Menschen und der Lüge Satans und Gottes Wahrheit unterscheiden lernen und also geschickt werden, den Nachstellungen der Feinde zu entgehen. Wer den rechten Glauben hat, der hat Lust und Wohlgefallen an Gott und an dem Heil, das Gott in Christo uns bereitet hat. Und durch das Wort und die Predigt stärkt Gott diese heilige Freude an heiligen, göttlichen Dingen und entzieht damit unser Herz je mehr und mehr der Welt und ihrer vergänglichen Lust und ertödtet das fleischliche Gelüste. Der rechte Glaube ist eine gewisse Zuversicht. Und durch das Wort und die Predigt des Evangeliums mehrt Gott diese Zuversicht und stärkt den

Willen, daß er in Gott immer tiefere Wurzeln schlägt und dem bösen Willen Satans, der Welt und des Fleisches entsagt. So werden wir durch Gottes Wort, Kraft und Wirkung im Glauben und durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit. Das ist unser Trost in diesem bösen Leben. Gott, der das gute Werk in uns angefangen, der wird es auch vollführen bis an den Tag JEsu Christi. Amen. G. St.

Leichenpredigt über Offenb. 2, 17.*)

HErr JEsu,

Der Tod mag andern düster scheinen,
Mir nicht, weil Seele, Herz und Muth
In dir, der du verlässest keinen,
O allerliebstes Leben, ruht.
Wen kann des Weges End erschrecken,
Wenn er aus mördervollen Hecken
Gelanget in die Sicherheit?
Mein Licht, so will ich auch mit Freuden
Aus dieser finstern Wildniß scheiden
Zu deiner Ruh der Ewigkeit. Amen.

Meine theuren Zuhörer!

Wenn wir, die wir zur Missouri-Synode gehören, mit den Trauernden am Sarge dieser selig Vollendeten versammelt sind, so weinen wir nicht nur mit den Weinenden, weil diese, die mit uns Glieder am Leibe JEsu sind, leiden, sondern es stimmt uns ein anderer Umstand besonders ernst: Wie wird es doch immer leerer um uns! Zwar die Grenzen unserer Hütten dürfen wir immer weiter stecken, ein Thor nach dem andern thut sich noch immer vor uns auf, und arme Sünder ziehen durch dieselben in Schaaren ein. Das meine ich nicht. Immer mehr lichten sich die Reihen der ersten Glieder unsers lutherischen Zions in diesem Lande, einem nach dem andern drückt Gott die Siegespalme in die Hand. Wie viele sind doch in den letzten Jahren heimgerufen worden: Männer, die einst in den ersten Reihen gestanden, Lehrer sowohl als Zuhörer; Frauen, die im Dienste des Hauses Gottes ergraut sind, das ist, die von Anfang an mitgeglaubt, mitgekämpft, mitgefleht, und die Hände derer, welchen Gott im Dienste seiner Kirche in diesem Lande Pionierdienste aufgetragen hatte, durch gläubiges Gebet hochgehalten und ihre matten Herzen durch glaubensfesten Trost gestärkt haben. Unsere Vorfahren in ganz besonderm Sinne, in deren Erbe wir getreten sind; solche, zu denen wir Epigonen, wir Nachkömmlinge, mit Ehrfurcht emporblickten, von deren Lippen wir gerne hörten von den Kriegen und Siegen des HErrn in den Jahren, als der Streiter hier noch wenige waren;

*) Beim Begräbniß der sel. Frau Martha Bünger gehalten.

solche, die erfahren haben, wie das Schifflein der rechtgläubigen Kirche dahier in schrecklichen Stürmen so oft dem Untergange nahe schien, aber auch erfahren, daß JEsus mit ihnen im Schifflein war, aufstand, Sturm und Wellen bedrohte, und es stille ward; und wie das Schifflein unter dem Sonnenschein der göttlichen Gnade seine Fahrt fortsetzte, immer mehr sich demselben anvertrauten.

Auch die Entschlafene war eine solche Mutter in Christo. Ihr seliger Vater, Gotthold Heinrich Löber, zog mit seiner Familie und einer Schaar gleichgesinnter Lutheraner, als diese seine Tochter ihr achtes Jahr vollendet hatte, in dies freie Land. Im tiefen Walde fanden sie ihre Heimath. Sie suchten Freiheit, Gott nach ihrem Gewissen zu dienen. Die ganze Geschichte unserer theuren Synode hat also unsere nun heimgegangene Mitschwester selbst erlebt, vom Pflanzen des Senfkörnleins bis es wuchs und wuchs und nunmehr ein großer Baum geworden ist. Wir trauern daher heute nicht nur als Freunde derer, die mit ihr durch Bande des Bluts verbunden waren, sondern auch als Glieder unsers lieben Zions.

Doch, theure Verwandte, besonders ihr Kinder der Entschlafenen, ihr habt mehr verloren. Ihr beklagt den Tod, ja, den schnellen Tod, so daß ihr nicht ein Abschiedswort vernehmen oder reden konntet, der theuren Mutter. Um so fester waret ihr mit derselben verbunden, da sie euch seit achtzehn Jahren Mutter und Vater gewesen ist. Und war sie auch schwach, gebrechlich, ach, sie war doch nicht übrig. Was ihr verloren habt, wißt ihr besser, als ein menschlicher Mund es sagen kann. —

Wir haben vorher einige Verse aus dem Lieblingsliede eurer Mutter gesungen; nicht wahr, ihr betet und bekennt auch in dieser Stunde, wie sie so gern betend bekannte:

Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen,
Wenn ich in deiner Liebe ruh,
Ich steige aus der Schwermuthshöhlen
Und eile deinen Armen zu,
Da muß die Nacht des Trauerns scheiden,
Wenn mit so angenehmen Freuden
Die Liebe strahlt aus deiner Brust.
Hier ist mein Himmel schon auf Erden,
Wer wollte nicht vergnüget werden,
Der in dir suchet Ruh und Lust?

Wohlan, eilen wir in die Arme JEsu, da zu ruhen in seiner Liebe, auch jetzt; sehet, wie euch die Liebe entgegenstrahlt aus JEsu Brust. Der Erste und der Letzte, der die Schlüssel hat der Hölle und des Todes, der da todt war und siehe, er ist lebendig, spricht Offenb. 2, 17.:

„Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna, und will ihm geben ein gut Zeugniß, und mit dem Zeugniß einen neuen Namen geschrieben, welchen Niemand kennet, denn der ihn empfähet."

1.

Unsere Textesworte sind genommen aus einem jener sieben köstlichen Sendschreiben an Gemeinden damaliger Zeit, die aber zugleich an alle Gemeinden Christi gerichtet sind.

„Wer überwindet", so heißt es am Schlusse fast jedes dieser Briefe, und dann folgen in jedem Falle Verheißungen, so köstlich, so himmelssüß, daß wir denselben kaum glauben könnten, wenn nicht der Erste und der Letzte und der Wahrhaftige sie geredet hätte.

Und wem gelten diese Zusagen? „Wer überwindet", den Ueberwindern. Ueberwinden heißt aber, im Kampfe siegen, im Kampfe um ein Kleinod ringen und dasselbe nicht verlieren.

Und wer sind diese Ueberwinder? JEsu Kinder. Die Schrift sagt: „Diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blute des Lammes."

Was sollen sie ferner überwinden? Alles, was sie von der Liebe JEsu scheiden will. Es überwindet also der Christ, welcher bis an sein Stündlein im Glauben und in der Liebe beharrt.

Es ist das zwar ein saurer, und doch für jeden Christen schon gewonnener Kampf. Die Krone ist ihnen schon errungen. JEsus hat alle ihre Feinde zu der Christen Füßen gelegt. Ja, in diesem Kampfe mit geschlagenen Feinden kämpft er mit seinen Kindern und ruft ihnen ermunternd zu:

Fällt's euch zu schwer, ich geh voran,
Ich steh euch an der Seite,
Ich kämpfe selbst, ich brech die Bahn,
Bin alles in dem Streite.

So geht es in das Christenleben hinein, durch das Leben hindurch, in den Tod, durch den Tod zum fröhlichen Victoria! —

Eine solche Kämpferin hat hier überwunden. Daran zu zweifeln haben wir keinen Grund. Wunderbar hat Gott sie zu diesem Kampfe ausgerüstet, wunderbar sie in demselben zu Sieg über Sieg geführt, wunderbar sie im letzten Kampfe zur Ueberwinderin gemacht.

Als Kind ist sie in einem christlichen Pfarrhause aufgewachsen. Nicht nur hat eine gottselige Mutter sie früh in JEsu Arme gelegt und sie später sorgfältig geleitet, sondern auch ihr seliger Vater hat schon zu der Zeit, als ungezählte Seelen auf den dürren Weiden des Rationalismus verschmachteten, seine Familie und seine Heerde auf die grünen Auen des reinen Wortes geleitet; zu ihm eilten selbst aus fremden Gemeinden viele solche Christen, denen von ihren Hirten das Brod des Lebens vorenthalten wurde. Dann finden wir eure Mutter, acht Jahre alt, im Urwald am Missisippi. Ihr Vater hatte nebst andern mit seiner Familie und einem Theile seiner Gemeinde das Vaterland verlassen; auf dem Wasser war er Seelsorger der Reisenden auf dem Schiffe „Republik"; hier im Walde der Gemeinde in Altenburg, sowie jahrelang Lehrer der Theologie an unserm ersten College.

Wozu soll ich hier erzählen, welche furchtbaren Kämpfe und Anfechtungen über jene Pioniere hereinbrachen, aber auch welche herzinnigen Tröstungen sie erfahren durften? Dort ist die Vollendete aufgewachsen, dort hat sie ihre Jugendzeit verbracht bis zu ihrem achtzehnten Jahre. O welche Schule für Herz und Glauben des Kindes, der Jungfrau: von außen von den Verführungen der Welt fast abgeschlossen, unter Christen, in steten Kämpfen um den Schatz der reinen Lehre, in Kämpfen, die die Gemüther der Erwachsenen und der Jugend auf das Tiefste erregten, unter Christen, die glaubten, darum auch redeten. Dort hat Gott sie vorbereitet. Dort ging ein helles Licht der Erkenntniß in ihrem Herzen auf, dort wurde sie fest gegründet im Glauben und in der Liebe JEsu, dort ihr ein fester, christlicher Charakter eingeprägt. Bald zog sie dann, im Jahre 1848, aus dem Vaterhause hinaus mit dem Gefährten ihres Lebens, welchen Gott ihr zugeführt hatte, einem in der Liebe JEsu brünstigen Hirten der Lämmer der Heerde. An der Quelle alles christlichen Glaubens blieb sie an seiner Seite ihr Leben lang. Mochte sie nun mit ihrem Gatten die ersten Jahre in St. Louis stehen, ihm sodann nach New Orleans folgen, oder vor nun vierzig Jahren nach Chicago übersiedeln, überall zog nicht nur Christus mit, sondern überall fand sie die Zeit der ersten Liebe, aber auch der ersten Kämpfe. Bitteren Haß der Welt haben die Christen immer zu ertragen. Damals trat dieser Haß mehr grob, fühlbar hervor, zumal Diener des Worts mußten von jedermann, einige aufrichtige Christen ausgenommen, gehaßt sein um des Namens JEsu willen. Das kümmerte sie jedoch nicht; mochte die Welt schmeicheln oder schelten, sie stimmte mit ihrem Lieblingsliede:

Die Welt mag meine Feindin heißen,
Es sei also, ich trau ihr nicht,
Wenn sie mir gleich will Lieb erweisen
Bei einem freundlichen Gesicht.
In dir vergnügt sich meine Seele,
Du bist mein Freund, den ich erwähle;
Du bleibst mein Freund, wenn Freundschaft weicht.
Der Welt Haß kann mich doch nicht fällen,
Weil in den schwersten Unglückswellen
Mir deine Treu den Anker reicht.

Mochte auch zu Zeiten Armuth zum Fenster hineinschauen und Mangel an die Thüre klopfen, das mußte nur dazu dienen, neue Siege zu erringen. Da, vor achtzehn Jahren, riß der Tod den treuen Lebensgefährten von ihrer Seite hinweg, als derselbe noch in den besten Mannesjahren stand; sieben Kindern sollte sie nun Mutter und Vater sein. Aber sie erlag nicht im schweren Kampf. Ihr Glaube war auch hier Sieg. Ihre zwei Söhne ermunterte sie sogar, ihr Studium fortzusetzen, um auch Menschenfischer zu werden, obgleich sie deren Hülfe wohl bedurfte. War ihrer Kinder Seelenheil von jeher ihr heiliges Ziel gewesen, so strebte sie von da an umsomehr darnach, dieselben Gott und dem Gatten einst zu bringen. Nun wurde es im Laufe der Jahre immer einsamer um sie. Ihre Söhne gründeten den

eigenen Hausstand, eine Tochter nach der andern durfte sie mit Mutterſegen christlichen Gatten übergeben, nur eine Tochter blieb ihr noch jahrelang als engere Gefährtin im Alter. Aber Gott führte sie wieder tiefer in Kreuzeswüsten: mit fast brechendem Herzen mußte sie zwei Töchter in die Mutterarme schließen, als traurige Wittwen standen sie mit ihr verlassen in der kalten Welt. Unterlag sie nun? Ach, es war ein harter Kampf. Aber das Wort der Kraft war schon zu lange ihre Seelenspeise gewesen, die Katechismuswahrheiten, die sie so gerne immer wieder lernte und trieb, machten das schwache Herz stark. Zwar knickte sie zusammen, doch wanderte sie getröstet weiter an dem Stabe:

HErr JEsu, führst du mich in die Kreuzeswüsten,
Ich folg und lehne mich auf dich,
Du nährest aus den Wolkenbrüsten
Und labest aus dem Felsen mich;
Ich traue deinen Wunderwegen,
Sie enden sich in Lieb und Segen;
Genug, wenn ich dich bei mir hab;
Ich weiß, wen du willst herrlich zieren
Und über Sonn und Sterne führen,
Den führest du zuvor hinab.

Bald sollte sie nun über Sonne und Sterne hinauf ziehen. Schon vor neun Jahren hatte sie einen Schlaganfall, aber siehe, sie erholte sich wieder. Von Kindern und Kindeskindern umgeben, konnte sie wieder ihre fleißigen Hände rühren, ihren Katechismus treiben, in Gottes Wort und herrlichen Liedern sich erbauen. Vor Neujahr klopfte Gott abermals an, doch noch ließ er sie euch. Aber sie war gerüstet auf den letzten Kampf. In Christi Blut und Gerechtigkeit hatte sie die gewisse Vergebung aller Sünden gefunden, den Tod erwartete sie fröhlich und getrost:

Mein Erlöser, der Tod mag andern düster scheinen,
Mir nicht, weil Seele, Herz und Muth
In dir, der du verlässest keinen,
O allerliebstes Leben, ruht.
Wen kann des Weges End erschrecken,
Wenn er aus mördervollen Hecken
Gelanget in die Sicherheit?
Mein Licht, so will ich auch mit Freuden
Aus dieser finstern Wildniß scheiden
Zu deiner Ruh der Ewigkeit.

Und jetzt ist sie geschieden. Nur ein kurzer Todeskampf, und durch JEsum hat sie überwunden. Denn, „der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen", spricht die Schrift. —

2.

Welche Verheißung gibt nun der Erste und der Letzte, der die Schlüssel hat der Hölle und des Todes, den Ueberwindern? O höret! „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna, und will ihm geben ein gut Zeugniß, und mit dem Zeugniß einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennet, denn der ihn empfähet."

Und, theure Trauernde, o möchte Gott euch jetzt nur einen Blick thun lassen in das Reich der Ehren! Dann würdet ihr diese köstliche Verheißung ganz verstehen und getröstet sein, wie einen seine Mutter tröstet. Ich kann nur in schwachen Worten Stückwerk reden.

„Dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna.“ In einem Krüglein im Allerheiligsten des Tempels, also im Verborgenen, war von jener Speise aufbewahrt, die Gott einst seinem Volk vom Himmel fallen ließ. Im Paradiese hat Gott für die Ueberwinder ein verborgenes Manna — was mag es doch sein? Die ganze Süßigkeit und Seligkeit des ewigen Lebens. Die reinen, heiligen Freuden des Paradieses erquicken, befriedigen, die da gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blute des Lammes; ja, Gott tränkt sie mit Wollust als mit einem Strom. Wie, ist das nicht ein seliger Ersatz für alles, was einem Streiter JEsu in diesem Leben versagt ist, damit er überwinde? Ist nicht selig, selig, wer nun dieses Brod isset im Reiche Gottes?

„Und will ihm geben ein gut Zeugniß.“ Ich will ein weißes Steinlein für ihn einlegen. Wenn der Richter unter den Griechen einen Angeklagten für unschuldig befand, legte er ein weißes Steinchen ein. Das war ein freisprechendes Urtheil. Was thut also Gott, wenn eines Ueberwinders Seele vor ihm anlangt? Er legt ein gutes Zeugniß für sie ab, da, dann, wenn alles von seinem Zeugniß abhängt. Und welches Zeugniß! Vor den Ohren aller Himmelsbewohner: Du bist mein begnadigtes Eigenthum, um JEsu willen rein, du hast nun gänzlich überwunden. Die Thür ist dir nicht verschlossen, herein, herein zu deines HErrn Freude! O bedenkt, theure Trauernde, daß wir hoffen dürfen, die Seele eurer Mutter habe jetzt schon solches Zeugniß von ihrem Richter empfangen, sei schon durch das offene Thor des Paradieses in die ewige Freiheit eingegangen — nicht wahr, das tröstet, das erquickt euch herzinniglich?

„Und mit dem Zeugniß einen neuen Namen geschrieben.“ Was mag das für ein seliger Name sein, den Gott dem Ueberwinder bei dessen Eintritt in das Paradies beilegt? „Welchen niemand kennet, denn der ihn empfähet“, spricht er. Wir können nur ahnen, daß der neue Name eines selig vollendeten Gotteskindes, auf das weiße Steinlein geschrieben, das volle himmlische Erbtheil bezeichne, alles, was Gott an Seligkeit und Herrlichkeit seinen Kindern bereitet hat. O Seligkeit der Ueberwinder! O welch wonnevolles Jauchzen derer, welche gekrönt den neuen Namen von Gott und ihrem Heilande empfangen und vor ihm tragen!

So weinet denn nicht, weinet nicht! Sie hat durch Christum im Glauben überwunden. Gott gibt ihr zu essen von dem verborgenen Manna, er hat ihr gegeben ein gut Zeugniß, und mit dem Zeugniß einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennet, denn der ihn empfähet. Amen.

L. H.

Christus als Prediger das herrlichste Muster und Vorbild für alle Prediger.

(Fortsetzung.)

5. Christus hat ermahnt.

Christus hat nicht nur gelehrt, er hat auch ermahnt. Ermahnen heißt jemanden erziehen, aufmuntern, jemand zu seiner Pflicht anhalten. Auch diesen Theil seines prophetischen Amtes hat Christus herrlich erfüllt. 1. Wir fragen zunächst: Wie hat Christus ermahnt? Antwort: Nicht herrisch, sondern herzlich und väterlich, nicht gesetzlich, sondern evangelisch, nicht im Zorn, wenn er nicht gleich Frucht sah, sondern mit großer Geduld, ohne zu ermüden. Das erfuhren Christi Jünger und alle Gläubigen gar reichlich in den drei Jahren seines Wirkens. Immer war er derselbe freundliche Heiland, immer bewies er Geduld gegen ihre Schwachheiten. Als einst die zehn Jünger unwillig waren über Johannes und Jacobus, die zur Rechten und Linken JEsu sitzen wollten, ruft JEsus alle Jünger zusammen und spricht die freundliche und herzliche Ermahnung Matth. 20, 26—28.: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch, sondern so jemand unter euch will gewaltig sein, der sei euer Diener. Und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht. Gleichwie des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele." Gerade diese letzten Worte zeigen uns, daß Christus nicht gesetzlich, sondern, wie Paulus sagt, „durch die Barmherzigkeit Gottes" ermahnte. Christus weist seine Jünger hin auf das, was er für sie thun wolle, nämlich sein Leben zur Bezahlung geben, und reizt und lockt sie damit zur Demuth. Als ein ander Mal nach Luc. 9. die Jünger zum Heiland sagen: „HErr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elias that", da sprach JEsus zu ihnen: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht kommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten." Welch herrliche evangelische Ermahnung zur Langmuth! Und in solch herzlicher, freundlicher Ermahnung hielt der Heiland an bis zuletzt. 2. Wozu hat Christus ermahnt? Kurz gesagt, zu allem wahrhaft Guten, Gottgefälligen, z. B. zum Gottvertrauen, Matth. 6, 25. ff.: „Sorget nicht für euer Leben — sehet die Vögel unter dem Himmel an — so denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet — euer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet"; zum fleißigen Gebet, Luc. 18., im köstlichen Gleichniß von dem ungerechten Richter, der sich weder vor Gott noch Menschen fürchtete; zur Wachsamkeit, Luc. 12, 35—37.: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen; und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt

und anklopft, sie ihm bald aufthun. Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet." Marc. 13, 32—37.: „Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand"; zur Liebe gegen die Brüder, Joh. 15, 12.: „Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe"; zur Demuth, Joh. 13.; zum Geben, Luc. 6, 38.: „Gebet, so wird euch gegeben"; wie man geben soll, Matth. 6, 1—4.; zum Vergeben, Luc. 6, 37.: „Vergebet, so wird euch vergeben"; zum geduldigen Kreuztragen, Luc. 9, 23. 24.: „Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, wer aber sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird's erhalten"; zum treuen Gebrauch der von Gott anvertrauten Gaben, Luc. 19, 11—26., im Gleichniß von den anvertrauten Pfunden. 3. Wen hat Christus ermahnt? Seine Gläubigen, nicht die Ungläubigen. Matth. 10. gibt der HErr seinen Jüngern Ermahnungen und Vorschriften, wie sie sich als seine Gesandten verhalten sollen. Joh. 5, 14. spricht JEsus zu dem Manne, der achtunddreißig Jahre krank gelegen hatte: „Siehe zu, du bist gesund geworden, sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre." Dem Heilande nach sollen nun auch wir Prediger fleißig ermahnen, unsere Zuhörer erziehen, und zwar auch wie unser Meister, herzlich, väterlich, evangelisch, mit großer Geduld. Stets müssen wir bei unsern Ermahnungen des Wortes Pauli Röm. 12. gedenken: „Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes." Mit andern Worten, wir müssen das Evangelium gebrauchen, um unsere Christen zu reizen und zu locken, wir müssen nach dem Beispiel Christi und der Apostel recht ausmalen, wie Gott die verdammte Welt geliebt habe; wir müssen unsern Zuhörern die Brunst der Liebe Gottes vor Augen stellen, daß Gott auch seines eingebornen Sohnes nicht verschont hat, um uns zu erlösen. Da wird dann der Heilige Geist Lust machen zu guten Werken. Wer gesetzlich predigt, wenn es sich handelt um das Thun guter Werke, der verdirbt damit seinen Zuhörern die guten Werke, wenn sie ihm folgen. Denn nur ein solches Werk ist ein gutes, welches aus Liebe zu Gott gethan wird. Und die Liebe wallt nur dann auf in dem Herzen eines Menschen, wenn der Strahl der göttlichen Liebe in das Herz hineinfällt. Darum können wir nur dann zu Gott wohlgefälligen Werken recht ermuntern, wenn wir darauf hinweisen, was Gott für uns gethan. Luther schreibt zu den oben angeführten Worten Pauli Röm. 12.: „Er spricht nicht: Ich gebiete euch; denn er predigt denen, die schon Christen und fromm sind durch den Glauben im neuen Menschen, die nicht mit Geboten zu zwingen, sondern zu ermahnen sind, daß sie willig thun, was mit dem sündlichen alten Menschen zu thun ist. Denn wer es nicht willig thut, allein aus freundlichem Ermahnen, der ist kein Christ; und wer es mit Gesetzen erzwinget von den Unwilligen, der ist schon kein christlicher Prediger noch Regierer, sondern ein weltlicher Stock-

meister. Ein Gesetztreiber dringet mit Dräuen und Strafen; ein Gnadenprediger locket und reizet mit erzeigter göttlicher Güte und Barmherzigkeit; denn er mag keine unwilligen Werke und unlustigen Dienst; er will fröhliche und lustige Dienste Gottes haben. Wer sich nun nicht läßt reizen und locken mit solchen süßen lieblichen Worten von Gottes Barmherzigkeit, uns in Christo so überschwänglich geschenkt und gegeben, daß er mit Lust und Liebe auch also thue, Gott zu Ehren, seinem Nächsten zu Gute, der ist nichts und ist alles an ihm verloren. Wie will der mit Gesetzen und Dräuen weich und lustig werden, der vor solchem Feuer himmlischer Liebe und Gnade nicht zerschmelzet und zerfleußt? Es ist nicht Menschen Barmherzigkeit, sondern Gottes Barmherzigkeit, die uns gegeben ist, und die St. Paulus will von uns angesehen haben, uns zu reizen und zu bewegen." Erl. Ausg. 8, 5. f. Walther: „Alle wahren Christen sind so beschaffen, daß man mit einer dringenden Ermahnung, so zu sagen, alles bei ihnen ausrichten kann. Gerade darum richten so viele Prediger so wenig bei ihren Christen aus, wenn sie zu guten Werken bewegen oder von unrechtem Wesen abbringen wollen, daß sie, anstatt zu ermahnen, fordern, gebieten, drohen und strafen. Sie ahnen nicht, welche mächtige Waffe sie haben, und nicht gebrauchen. Rechtschaffene, wenn auch mit mancherlei Gebrechen behaftete Christen wollen ja Gottes Wort nicht verwerfen; sie wollen ja gerne dem leben, der für sie gestorben ist; sie wollen ja der Sünde, der Welt und dem Teufel nicht mehr dienen, möchten vielmehr so gerne ganz erneuert werden nach dem Ebenbilde ihres Gottes. Hören sie daher in dem ermahnenden Prediger die Stimme ihres gnädigen Gottes, so wollen und können sie sich nicht dawider setzen." Pastorale, S. 86. Zum rechten Ermahnen gehört aber auch große Geduld. Auch darin versehen es viele Prediger. Haben sie etliche Male, wie sie meinen, recht lieblich ermahnt und sehen doch noch keine Frucht, so fangen sie an zu schelten und zu poltern und — verderben nun alles. Daß nach dem Gesetze als einer Regel ermahnt werden muß, ist selbstverständlich. Das Gesetz zeigt uns die Werke, die Gott gefallen.

6. Christus hat gestraft.

Wenn nach Gottes Befehl: „Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten strafen, auf daß du nicht seinethalben Schuld tragen müssest", 3 Mos. 19, 17., schon ein Laie den andern strafen soll, so kommt das einem Prediger von Amtswegen ganz insonderheit zu, denn wo die Sünde anhebt, da hebt auch des Predigers Amt an. Auch Christus hat als Prophet und Prediger dieses Stück seines Amtes treulich ausgerichtet, er ist oft strafend aufgetreten. Wie treffend Christus zu strafen verstand, zeigt uns die Schrift. Marc. 12, 1—12. erzählt der HErr das Gleichniß vom Weinberge. „Ein Mensch pflanzte einen Weinberg und führte einen Zaun darum, und grub eine Kelter und baute

einen Thurm, und that ihn aus den Weingärtnern und zog über Land." Als nun der Herr nach Jahresfrist seine Frucht suchte, nahmen die Weingärtner die von ihrem Herrn gesandten Knechte übel auf, sie stäupten sie und tödteten sie; selbst an dem Sohne des Besitzers vergriffen sie sich, tödteten ihn und warfen ihn heraus vor den Weinberg. Nach Schluß des Gleichnisses berichtet nun Marcus: „Sie trachteten darnach, wie sie ihn griffen, denn sie vernahmen, daß er auf sie dies Gleichniß geredet hatte." Das Strafen muß aber auch geschehen mit allem Ernst, die Sünde darf nicht abgeschwächt, nicht verringert werden, der Donner von Sinai muß rollen, daß dem Menschen angst und bange wird. So sagt Christus zu den Juden, Joh. 8, 24.: „So hab ich euch gesagt, daß ihr sterben werdet in euren Sünden, denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden." Matth. 11, 20. finden wir die bekannten Worte: „Da fing JEsus an die Städte zu schelten, in welchen am meisten seiner Thaten geschehen waren, und hatten sich doch nicht gebessert: Wehe dir, Chorazin, wehe dir, Bethsaida!" ꝛc. Wie mußte es ferner den Pharisäern und Schriftgelehrten durch Mark und Bein gehen, als ihnen Christus nach Matth. 23. achtmal das „Wehe euch" zurief und all ihre Heuchelei aufdeckte. Mit seinem Ernst im Strafen wußte Christus aber auch zu anderer Zeit Liebe und Freundlichkeit zu verbinden, daß die Gestraften merken und fühlen mußten, es sei dem Heilande lediglich um ihre Rettung zu thun. Bei seiner Strafpredigt über Jerusalem, Luc. 19., kann sich der HErr der Thränen nicht enthalten. Zu seinem Verräther spricht der Heiland im Garten, Matth. 26, 50.: „Mein Freund, warum bist du kommen?" Aus den angeführten Beispielen sehen wir, Christus gebrauchte eine doppelte Weise des Strafens, freundliche Worte und scharfe Worte, Milde und Ruhe, sowie heiligen Zorn und glühenden Eifer, je nach den Umständen. Und in diesem seinem Strafamte ist Christus nicht müde geworden, er hat auch hierin angehalten. Wer sich nicht wollte weisen lassen, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten, mußte immer wieder strafende Worte hören. Nirgends aber lesen wir, daß Christus bei seinem Strafen gestichelt oder gepoltert oder vulgäre Ausdrücke gebraucht hätte. Wen hat Christus gestraft? Erstlich die falschen Propheten. Matth. 22. wird uns berichtet, wie meisterhaft der HErr die Sadducäer, die da hielten, es sei keine Auferstehung, strafte. Eine scheinbar schwierige Frage hatten sie Christo vorgelegt, um ihn zu fangen. Ein Weib hatte nach einander sieben Männer gehabt. „Nun in der Auferstehung, wessen Weib wird sie sein unter den sieben? Sie haben sie ja alle gehabt." JEsus aber antwortete und sprach zu ihnen: „Ihr irret und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes. In der Auferstehung werden sie weder freien, noch sich freien lassen; sondern sie sind gleich wie die Engel Gottes im Himmel." Und nun geht der HErr in die Schrift und fährt fort: „Habt ihr aber nicht gelesen von der Todten Auferstehung, das euch gesagt ist von Gott, da er spricht: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott

Jakobs? Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen." Welch gewaltige Widerlegung der sadducäischen Irrlehrer! Darum sagt auch der Evangelist V. 34., Christus habe den Sadducäern das Maul gestopft. Matth. 15. straft Christus die Pharisäer, daß sie Gottes Gebote um der Aeltesten Aufsätze willen übertraten, weist ihnen dies am vierten Gebote nach und schließt seine Rede mit den strafenden Worten: „Ihr Heuchler, es hat wohl Jesaias von euch geweissaget und gesprochen: Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir. Aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebot sind." Christus hat ferner gestraft die offenbaren Verächter seines Wortes. Als der HErr nach Luc. 4. zu Nazareth lieblich und holdselig gepredigt hatte, die Zuhörer aber spottend fragten: „Ist das nicht Josephs Sohn?", straft sie der HErr mit ernsten, gewaltigen Worten, zeigt ihnen, wie einst durch Elias nicht jüdischen Wittwen, sondern einer heidnischen Wittwe, der Wittwe zu Sarepta, geholfen, wie unter Elisa nicht Aussätzige in Israel, sondern Naeman, der Syrer, vom Aussatz gereinigt sei, mit welchen Thatsachen Christus anzeigen wollte, daß so auch die Juden wegen ihrer Unbußfertigkeit würden verstoßen, die Heiden aber würden angenommen werden. Als Christus Joh. 2. sahe, wie die Juden den Tempel durch Handel und Geschäft verunreinigten, da ergriff ihn der Eifer um das Haus seines Vaters, er ließ es nicht nur mit einer Strafpredigt bewenden, sondern griff auch zu einer Geißel, um seinen ernsten Worten noch mehr Nachdruck zu verschaffen. Und da scheute sich der HErr auch nicht vor Fürsten und Königen. Als ihm einst hinterbracht wurde, daß ihn Herodes tödten wolle, sprach er Luc. 13, 32.: „Gehet hin und saget demselbigen Fuchs: Siehe, ich treibe Teufel aus und mache gesund heute und morgen, und am dritten Tage werde ich ein Ende nehmen." Christus hat ferner gestraft die Gleichgültigen, die Lauen und Trägen, die auf beiden Seiten Hinkenden. Als einst die Juden trotz aller Wunder des HErrn noch ein besonderes Zeichen sehen wollten, um in ihrem Glauben gewiß zu werden, sprach JEsus, Luc. 11, 29.: „Dies ist eine arge Art; sie begehret ein Zeichen, und es wird ihr kein Zeichen gegeben, denn nur das Zeichen des Propheten Jonas. Denn wie Jonas ein Zeichen war den Niniviten, also wird des Menschen Sohn sein diesem Geschlechte." Als einst ein Mensch dem HErrn nachfolgen wollte, aber aus nichtigen Gründen um Aufschub bat, sprach JEsus zu ihm, Luc. 9, 62.: „Wer seine Hand an den Pflug leget und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes." Christus hat endlich gestraft auch seine Jünger und die Gläubigen. Petrus, der voreilige, leicht erregbare Jünger, mußte zum öfteren strafende Worte hören. Als er einst den HErrn überreden wollte, von seinem Leiden abzustehen, mußte er die ernsten Worte hören, Matth. 16, 23.: „Heb dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist." Der HErr hat ferner alle Jünger gestraft

wegen ihrer geringen Erkenntniß, Marc. 8, 17.: „Vernehmet ihr noch nichts und seid noch nicht verständig? habt ihr noch ein verstarret Herz in euch? Habt Augen und sehet nicht, und habt Ohren und höret nicht?“ Freundlich strafte JEsus die Martha, Luc. 10, 41.: „Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe; Eines aber ist noth.“ — Luc. 13. wird uns berichtet, JEsus habe, als er von dem Untergang der Galiläer durch Pilatus und von dem Unglück, das durch den Einsturz des Thurmes zu Siloah verursacht wurde, hörte, eine ernste Bußpredigt gehalten. So gehört auch das ins Strafamt, daß ein Prediger Unglücksfälle zur Warnung gebraucht.

Soll uns Prediger nicht treffen, was Jes. 56, 10. geschrieben steht: „Alle ihre Wächter sind blind, sie wissen alle nichts; stumme Hunde sind sie, die nicht strafen können; sind faul, liegen und schlafen gerne“, so müssen wir auch in diesem Stücke unserm Meister nachfolgen, müssen strafen, mit ganzem Ernste (Tit. 2, 15.) strafen, aber nicht poltern und schelten, uns nicht vom Fleisch hinreißen lassen, sondern aus einem erbarmungsvollen Herzen, daß die Zuhörer merken, der Prediger hat nur ihr Heil im Auge. Luther: „Welcher Pfarrherr oder Prediger nicht strafet die Sünde, der muß mit fremden Sünden zum Teufel fahren, wenn er gleich seiner eignen Sünden halben, so ihm vergeben sind, ein Kind der Seligkeit ist.“ Erl. Ausg. 7, S. 20. Und gerade auch im Strafen müssen wir, so schwer es auch unserm Fleische wird, treu sein und anhalten, bis unser Mund durch den Tod geschlossen wird, sonst hören wir auf, Christi Nachfolger und treue Wächter zu sein.

7. Christus hat getröstet. (Anwendung des Evangelii.)

JEsus wußte mit den Müden zu rechter Zeit zu reden, Jes. 50, 4. Er verstand es, das Evangelium herrlich anzuwenden, das heißt, eine Fülle des Trostes denen zu spenden, die des Trostes bedürftig waren. Was der HErr in die Welt hineinrief: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“, das brachte er in Schwang und Uebung bei allen armen Sündern. Wer immer, gebückt und gedrückt von der Last seiner Sünde, zu ihm eilte, wurde von ihm mit offenen Armen aufgenommen und aller Schätze des Himmelreiches theilhaftig. Einige Beispiele mögen uns das zeigen. Matth. 9. finden wir die Geschichte vom Gichtbrüchigen. Sobald ihn JEsus erblickt, weiß er, was ihn am meisten drückt, nicht die Leibeskrankheit, sondern seine Sünde. So spricht denn auch der HErr alsbald: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ Ohne Klausel, ohne wenn und aber spricht ihm der Heiland die Vergebung zu und öffnet ihm also das Himmelreich. Sobald sich ferner die große Sünderin, Luc. 7., Christo nahte, mit ihren Bußthränen Christi Füße netzte und mit ihren Haaren, mit denen sie bisher so viel Eitelkeit getrieben hatte, sie trocknete, alsobald erscholl auch aus JEsu Mund das süße Wort: „Dir sind deine Sünden vergeben; gehe hin mit Frieden.“ Kaum

hatte ferner JEsus den Zachäus erblickt, der voll Verlangen nach JEsu einen Baum erstiegen hatte, da ruft ihm der HErr zu: „Steig eilend hernieder, denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren.“ Und dort in seinem Hause darf Zachäus das selige Wort JEsu hören: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren“, Luc. 19. Als Martha den Tod ihres geliebten Bruders beweint, hört sie das köstliche Wort des HErrn, Joh. 11, 25. 26.: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Dem bußfertigen Schächer spricht Christus noch in der letzten Stunde seines Lebens das Himmelreich zu, Luc. 23, 43. Und solch seligen Trost spendet Christus all seinen Jüngern und Gläubigen, und zwar nicht nur in Sündennoth und Todesangst, sondern auch gegen irdische Trübsale und Anfechtungen aller Art. Was in den herrlichen Abschiedspredigten des HErrn Joh. Cap. 14—16. geschrieben steht, gilt allen Kindern Gottes. Und all solcher Trost aus Christi Munde soll die Christen der endlichen Seligkeit gewiß machen, wie Christus sagt Luc. 22, 29.: „Ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat.“ — Diesen Trost sollen nun auch wir Prediger reichlich spenden und darreichen. Walther: „Der wahre Christ ist kein in so ungestörter seliger Ruhe und Freude schwelgender Mensch, wie er leider! nur zu häufig durchaus unwahr in Predigten unerfahrener oder schwärmerischer Prediger dargestellt wird. Vielmehr muß jeder wahre Christ durch viele innere und äußere Trübsal in das Reich Gottes eingehen. Er befindet sich öfter in Zuständen der Trostlosigkeit, als heiterer Gewißheit. Gar schlecht verwaltet daher ein Diener Christi und ein Hirte seiner Schafe sein Amt, wenn der so oft beschwerten und bekümmerten Herzens zur Kirche eilende Christ auch da den Trost nicht findet, dessen er so sehr bedarf und darnach ihn so sehr verlangt. Die Predigten, die leer an allem Trost für einen Kreuzträger und Angefochtenen sind, sind keine wahren evangelischen Predigten. Dieselben müssen aber nicht nur Trost enthalten gegen Sündenangst und Gewissensnoth, sondern auch gegen allerlei Jammer dieses Lebens. Ein Prediger darf nicht denken, jeder wahre Christ müsse so geistlich, so himmlisch gesinnt und stark sein, daß er gegen die irdische Noth unempfindlich sei und dagegen keines sonderlichen Trostes bedürfe. Vielmehr muß ein Prediger ein väterliches, ja, ein mütterliches Herz gegen seine Zuhörer haben.... Man betrachte nur, wie Christus mit seinen gebrechlichen Jüngern und wie die Propheten und Apostel mit ihren gebrechlichen, aber aufrichtigen Zuhörern umgehen. Sie greifen dieselben wohl zuweilen hart an, aber das Vorherrschende in ihrer Behandlung ist freundliches Zureden und Trösten.“ Pastorale, S. 88 f. Den herrlichsten Trost in Sündenangst und Gewissensnoth findet ein Christ in der Absolution, Joh. 20., daher soll ein Prediger dieselbe lieblich herausstreichen und anwenden, wozu gerade auch die Beichtreden reichlich Veranlassung geben. Und endlich, wie Christus einzelnen Personen den Trost

des Evangelii gespendet hat, so sollen auch wir es thun, wozu sich in der Privatseelsorge so oft passende Gelegenheit findet. Ja: „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott", diesen Befehl sollen wir Prediger nie aus den Augen lassen, sondern öffentlich und sonderlich himmlischen Trost spenden allen Mühseligen und Beladenen. (Fortsetzung folgt.)

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Sonntag Jubilate.

Joh. 16, 16—23.

Von den alten Christen hieß es, daß sie alle Tage Ostern feierten. Das Osterfest ist wieder vorüber. Aber die Osterfreude bleibt. Am ersten Ostern wurden die Jünger froh, da sie den HErrn sahen. Und das ist auch unsere Freude. Wir sehen den HErrn, freilich nicht mit unsern leiblichen Augen, aber im Geist und Glauben.

Von der bleibenden Osterfreude der Christen.

1. Diese Freude besteht darin, daß wir den Auferstandenen im Geist sehen.

a. Der HErr hat vor seinem Hingang zum Vater seinen Jüngern verheißen, daß er, nachdem er eine kleine Zeit von ihnen genommen, sie wiedersehen werde. Damit ist nicht auf die flüchtigen Erscheinungen des Auferstandenen im Jüngerkreis gedeutet. Das verheißene Wiedersehen hat bleibende Freude im Gefolge. „Eure Freude soll Niemand von euch nehmen." Im Geist will der HErr wiederkommen und die Seinen wiedersehen. Das ist seit Pfingsten geschehen. Und an der Freude dieses Wiedersehens haben auch wir Antheil, dieweil wir auch den Geist Christi empfangen haben.

b. Der Heilige Geist hat uns die Augen unsers Verständnisses aufgethan, daß wir JEsum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, unsern HErrn und Heiland, recht erkennen. Durch das Wort wird die Erkenntniß Christi, dieses geistliche Sehen fort und fort gemehrt. Und es ist dies ein wirkliches Sehen, wenn auch ein geistliches. Wir haben nicht nur ein Bild, eine Vorstellung von JEsu in Gedanken. Nein, er selbst ist persönlich seit seiner Erhöhung den Seinen gar nahe und bezeugt ihnen seine Gegenwart durch Wort und Sacrament. Wir sehen JEsum, ihn selbst, nur eben nicht mit unsern Augen, sondern im Geist und Glauben. Wir fassen und umfangen JEsum, ihn selbst, wirklich und wahrhaftig, nur nicht mit unsern leiblichen Armen, sondern im Geist und Glauben. Darob freut sich unser Herz. Und das ist eine bleibende Freude, die Niemand von uns nimmt.

2. Diese Freude wird aber je und je aus der Traurigkeit heraus geboren.

a. Der HErr sagt seinen Jüngern voraus, daß sie vorerst traurig sein werden. Und diese ihre Traurigkeit soll dann in Freude verkehrt werden.

Es wird ihnen gehen, wie der Gebärerin, welche erst Traurigkeit hat, aber dann der Angst vergißt um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Die Jünger wurden tief betrübt, als sie über ein Kleines den HErrn nicht sahen, als ihr Meister von ihnen genommen wurde. Doch nicht nur das bekümmerte sie, daß JEsus ihren Augen entschwunden war. Sie hatten JEsum auch schier aus dem Herzen verloren. Und das war ihre Schuld. Sie hatten ihren HErrn und Meister, da es zum Leiden ging, schnöde verlassen. Weil sie nun an ihrem eigenen Herzen erfahren hatten, wie schmerzlich das ist, wenn man JEsum nicht sieht und nicht hat, so faßte ihr Herz auch in vollen Zügen die Freude des Wiedersehens, die sie seit Ostern genossen.

b. Und so ist's allewege. Aus der Traurigkeit des Nichtsehens wird die Freude des Wiedersehens geboren. Christus tritt uns zu Zeiten gar ferne. Es ist, als wäre er ganz von uns geschieden. Die Schuld liegt in uns. Wir haben zeitweilig seiner vergessen, haben uns mit unsern Sinnen und Gedanken zu tief in das irdische Getriebe verloren. Das ist für einen Christen, der doch JEsum lieb hat, ein peinliches Gefühl, wenn er nichts von JEsu sieht und spürt. Wenn wir aber in solchen Stunden, da wir JEsum vermissen, da das Herz am Boden liegt und klagt und seufzt, nur sehnsüchtig nach dem ausschauen, den wir vermissen, und JEsum ernstlich suchen, da suchen, wo er zu finden ist, im Wort und Sacrament, da wird immer wieder Leid in Freude verkehrt, da gibt JEsus sich uns zu erkennen, und in das betrübte und verzagte Herz ergießt sich wie in Strömen Friede und Freude des Heiligen Geistes, die Freude im HErrn, die Freude am HErrn. G. St.

Sonntag Cantate.

Joh. 16, 5—15.

Das Wort Luthers von den feinen Oster-, aber schändlichen Pfingstpredigern kann man auch auf manche Zuhörer anwenden. Manche lassen sich den zweiten Artikel gefallen, wollen aber nichts vom dritten wissen. Sie wollen JEsum für den Heiland gelten lassen, aber den Heiligen Geist meinen sie nicht nöthig zu haben. Welche Blindheit und Thorheit! —

Der Heilige Geist, eine unaussprechlich große und wichtige Gabe.

1. Er allein wirkt die rechte, heilsame Ueberzeugung.

a. Kein Mensch hat von Natur in geistlichen Dingen die rechte Ueberzeugung. Wie urtheilt z. B. der natürliche Mensch über die Sünde? Du findest in der ganzen Welt keinen einzigen Menschen, der von Natur die Erkenntniß hätte: die Sünde, die Sünde aller Sünden, die den Menschen schließlich in die ewige Verdammniß stürzt, ist die, daß man nicht an Christum glaubt. Diese Ueberzeugung wirkt allein der Heilige Geist.

b. Alle Welt geht in dem Wahn dahin, die Gerechtigkeit bestehe darin, daß man das Gesetz halte. Der Heilige Geist hingegen wirkt eine ganz an-

dere Ueberzeugung, nämlich diese: die Gerechtigkeit ist, daß Christus zum Vater gegangen ꝛc.

c. Und wie urtheilt der natürliche Mensch über das Gericht? Laß ihn darüber denken und urtheilen, was er will, so lange die Welt steht, hat noch kein natürlicher Mensch dies Bekenntniß abgelegt: das Gericht ist, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Auch diese Ueberzeugung gibt allein der Heilige Geist.

2. Er allein leitet in alle Wahrheit.

a. Ohne den Heiligen Geist liegt alle Welt in geistlicher Nacht und Finsterniß. Weiter als Pilatus bringt der natürliche Mensch es nicht. Alles Suchen der menschlichen Vernunft endigt in lauter Zweifel und Verzweiflung.

b. Allein der Heilige Geist leitet in alle Wahrheit. So hat er unmittelbar den Aposteln des HErrn die Wahrheit gegeben und sie zu unfehlbaren Lehrern der ganzen Welt zubereitet. Durch das Wort der Schrift führt der Heilige Geist auch heute noch in alle Wahrheit.

3. Er allein spendet den rechten Trost.

a. Von rechtem, wahrhaftigem Trost weiß die Welt nichts. In Sünden-, Kreuzes- und Todesnoth steht die Welt trostlos da.

b. Allein der Heilige Geist gibt rechten Trost. Er ist der rechte Tröster in aller Noth. Er tröstet durchs Evangelium. Er verklärt Christum in den Herzen. So wird es bei den Kindern Gottes hell und licht auch in dunkeler Trauernacht. F. B....n.

Sonntag Rogate.

Joh. 16, 23—30.

Das Gebet ist ein seliges Vorrecht aller Kinder Gottes. Dieses Vorrecht haben je und je alle Heiligen fleißig gebraucht: Isaak, 1 Mos. 24, 63., Hannah, 1 Sam. 1, 10—13., Daniel, Dan. 6, 10., Paulus und Silas, Apost. 16, 25. In unsern Tagen fehlt den Christen vielfach die Freudigkeit zum Gebet. Sie wollen wohl beten, thun es auch, aber sie sind so zaghaft, haben auch allerlei Anfechtungen und Einwürfe, die ihnen den Muth nehmen, fröhlich und getrost Gottes Antlitz zu suchen. Und doch haben wir so hohe Ursache, mit großer Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl hinzuzutreten.

Warum sollen wir uns mit großer Freudigkeit im Gebet zu Gott nahen?

1. Weil Gott das Gebet befohlen hat.

a. Luther sagt, wir sollen getrost und mit aller Zuversicht, das heißt, mit großer Freudigkeit des Herzens beten. Das Haupthinderniß eines freudigen Gebets ist das Gefühl der Unwürdigkeit; Gott der König, wir Bettler, Gott der Herr Himmels und der Erden, wir Staub und Asche; ja, Gottes

Antlitz suchen, ihm das Herz ausschütten, ist etwas so Großes, daß sich ein Sünder lieber verbergen und verkriechen möchte.

b. Aber wir haben Gottes Befehl zum Gebet, V. 24. Gott erlaubt uns das Gebet nicht nur — schon das wäre etwas Großes —, er befiehlt es uns auch. Das muß uns Freudigkeit machen; pochend auf Gottes Befehl müssen wir unsere Unwürdigkeit unterdrücken und freudig zum Gebet greifen.

c. Um unsere Freudigkeit zu mehren, fordert uns Gott nicht nur einmal, sondern immer wieder in seinem Worte zum Gebet auf. Ps. 50, 15. Ps. 27, 8. Matth. 6, 9. Matth. 7, 7. 8. 1 Tim. 2, 8. Das muß uns Muth machen.

d. Gott stellt uns auch Männer vor, die auf seinen Befehl hin freudig gebetet haben. David war ein Sünder wie wir, aber mit welcher Freudigkeit betete er! Sein Leben war ein rechtes Gebetsleben; Psalmen. Paulus konnte seit jenem ersten Gebet in Damaskus das Beten nicht mehr lassen und that das Gebet mit Freuden. Phil. 1, 4. Solchen Betern sollen wir nacheifern.

2. Weil Gott dem Sünder in Christo gnädig ist.

So wichtig der Befehl Gottes zum freudigen Gebet ist, so müssen wir Sünder doch noch einen andern Halt haben, darauf wir uns stützen, wenn wir getrost und mit aller Zuversicht beten wollen.

a. Von Natur liegen die Menschen unter Gottes Zorn, sind daher untüchtig zum Gebet. Spr. 28, 9. Durch seinen Hingang zum Vater aber, V. 5. ff., hat Christus uns mit Gott versöhnt. Nun hat der Vater die lieb, die JEsum lieb haben, V. 27. So gewiß der Vater Gefallen hat an seinem Sohne, so gewiß auch an denen, die sich an seinen Sohn halten. Ja, durch den Glauben an Christum treten wir in die innigste Gemeinschaft mit Gott.

b. Das muß uns Freudigkeit zum Gebet geben. Will die Menge unserer Sünden uns abschrecken, will der Teufel uns dareinreden, wir halten uns an Christum, dessen gewiß, daß wir um seinetwillen dastehen ohne Flecken und Runzel. Ja, von dem Tage an, da ein Mensch Christum im Glauben erkennt, kann er mit Freudigkeit sein Herz vor Gott ausschütten, V. 26. Gottes Ohren merken gnädig auf die Stimme seines Flehens. Gott ist ja sein rechter Vater, und welcher Vater wollte nicht gerne auf seines Kindes Bitte horchen, und hinwiederum, welches Kind wollte nicht freudig seinem Vater sagen und klagen, was es drückt?

c. Solcher Gnade Gottes gewiß haben auch je und je alle Heiligen freudig gebetet: Abraham, 1 Mos. 18, 22. ff., Daniel, Dan. 9, 18., der Zöllner, Luc. 18, 13., der Schächer, Luc. 23, 42. So laßt auch uns in JEsu Namen getrost und freudig vor Gottes Thron treten!

3. Weil Gott das gläubige Gebet gewißlich erhören will.

a. Trotz des Befehles Gottes zum Gebet, trotz unserer seligen Gotteskindschaft würden wir bald die Freudigkeit zum Gebet verlieren, wenn wir

keine Erhörung fänden. Aber wir haben die feste, eidliche Zusage, daß uns Gott wolle erhören, V. 23. 24. Und Gottes Verheißungen stehen fest wie Berge.

b. Das muß unsere Freudigkeit zum Gebet vollkommen machen, V. 24. Dessen gewiß, daß Gott uns nicht nur hört, sondern auch erhört, können wir freudig in allen Dingen unsere Bitte im Gebet und Flehen vor Gott kund werden lassen. Ihm ist nichts zu groß und zu schwer, aber auch nichts zu klein und zu gering, das er nicht thun könne und wolle. Mögen wir um geistliche oder um leibliche Gaben bitten, „er wird es uns geben". Dietrich Fr. 443. 444.

c. So ist auch die Schrift voll der herrlichsten Gebetserhörungen. Geistliche Gaben haben erlangt der Zöllner, der Schächer, Cornelius, Apost. 10, 4.; leibliche Gaben haben erhalten Moses, 2 Mos. 14, 15. ff., Zacharias, Luc. 1, 13., der Aussätzige, Matth. 8, 2. 3. So laßt auch uns gewiß sein, daß unsere Bitten dem Vater im Himmel angenehm und erhöret sind, und laßt uns daher immer freudiger beten. Gesang 265, 8. A. Pf.

Tag der Himmelfahrt Christi.

Marc. 16, 14—20.

Als ein trost- und freudenvolles Ereigniß war die Auffahrt unsers Heilandes schon im Alten Testament geweissagt, Ps. 47, 6. 7. Schlicht und einfach in Worten, aber erhaben und wunderbar nach ihrem Inhalt wird die Erfüllung in unserm Texte berichtet, V. 19. Die Himmelfahrt Christi ist sein majestätischer Triumphzug nach blutigem Kampf und glorreichem Sieg. Gleichwohl wurden die Jünger erst betrübt, als ihr Meister ihnen seinen Hingang zum Vater ankündigte, Joh. 16, 6. Auch als der bereits Erstandene vor ihren Augen auffuhr, sahen sie ihm noch wehmüthigen Herzens nach, Apost. 1, 10. Sie dachten wohl, der Messias, der uns von unsern Feinden erlösen, Luc. 24, 21., unser König, der ein herrliches Reich auf Erden aufrichten sollte, Matth. 20, 21. Apost. 1, 6., hat uns nun doch im Stich gelassen. Und warum hatten sie noch solch trübselige Gedanken, da sie billig hätten jubeln sollen? Das können wir schließen aus V. 14. Sie hatten weder die Kraft der Auferstehung, noch auch den Trost der Himmelfahrt ihres Heilandes im Glauben recht erfaßt. Hernach, als der Tröster zu ihnen gekommen war und sie in alle Wahrheit geleitet hatte, da hieß es bei ihnen: Apost. 2, 36. Luther: „Also muß man verstehen seine Himmelfahrt, sonst hat es weder Kraft noch Saft. Denn was ist es nutz, wenn man nicht mehr predigt, denn daß er ist hingefahren und sitzt da oben müßig?" Derselbe: „Darum sieheſt du, daß er ist gen Himmel gefahren, nicht daß er für sich selbst dasitze, sondern, daß er da regiere, alles uns zu gut, daß wir Trost und Freude davon haben." (St. Louis XI, 942. 941.)

Der herrliche Trost, den wir von der glorreichen Auffahrt unsers Heilandes haben.

Seine Himmelfahrt ist uns:

1. ein gewaltiger Thatbeweis dafür, daß uns das himmlische Heil durch ihn erworben ist;

a. wie die Himmelfahrt selbst ein Thatbeweis dafür ist: α. am Charfreitag sahen wir Christum als das Opfer unsers Fluches א. in seiner tiefsten Erniedrigung, ב. von Gott selbst verlassen; β. heute sehen wir ihn als den „HErrn" unsers Heils א. „aufgehaben gen Himmel", V. 19., ב. „sitzend zur rechten Hand Gottes", V. 19.

b. wie Christi Abschiedsgespräch solchen Thatbeweis bekräftigt: α. er läßt ja durch die Predigt des Evangeliums das Heil aller Welt anbieten, V. 15., β. um des Heiles theilhaftig zu werden, soll die Welt nur glauben, das heißt, das Heil annehmen, V. 16.

2. eine gewisse Bürgschaft dafür, daß Christus uns dieses Heil auch zueignen kann und will;

a. wie die Himmelfahrt selbst uns verbürgt, daß er uns das Heil zueignen kann; α. er ist „aufgehaben gen Himmel", V. 19.; also erhoben über alle Grenzen irdischen Raumes, ist uns allen gleich nahe mit seinem Heil in Wort und Sacrament, V. 15. 16.; vgl. Ps. 68, 19. Eph. 4, 8., β. er „sitzet zur rechten Hand Gottes", V. 19., das heißt, er herrscht mächtiglich über alles, kann alle Hindernisse von Seiten des Teufels, der Welt und unsers Herzens überwinden; vgl. Eph. 1, 19—23.;

b. wie Christi Abschiedsverheißungen uns verbürgen, daß er uns das Heil zueignen will: α. die Verheißungen selbst, V. 17. 18., β. die Erfüllung derselben, V. 20. G. A. B.

Sonntag Exaudi.

Joh. 15, 26—16, 4.

Undank ist der Welt Lohn. Mit Undank lohnt die Welt Gott seine Wohlthat, den Christen ihre Liebe. Eine besonders häßliche und empörende Art des Undanks, den Christen von der Welt ernten, ist, daß sie in ihrem Christenthum, in ihrem Christenleben verkannt werden.

Christen sollen sich daran, daß sie von der Welt verkannt werden, nicht stoßen und ärgern.

1. Verkannt werden sie und das nicht wenig.

a. In vieler Beziehung: Ihren Glauben, den der Heilige Geist wirket, der eine göttliche Ueberzeugung und Gewißheit ist (V. 26.), hält die Welt für einen Wahn, für Aberglauben; ihr Zeugniß und Bekenntniß, das sie nicht lassen können und dürfen (V. 27.), für Schwärmerei; ihre Gottseligkeit, die eine wahre Herzensfrömmigkeit ist, und mit Nothwendigkeit aus dem vom Heiligen Geiste gewirkten Glauben

(V. 26.) erfolgt, für Heuchelei und Zierererei; ihr Dringen auf reine Lehre für todte Starrgläubigkeit; ihr Dringen auf reines Leben für Engherzigkeit.

b. Von vielen Seiten: Von den Ungläubigen, von den groben Spöttern und Sadducäern sowohl wie von den ehrbaren Weltmenschen und Pharisäern; von der falschen Kirche, von falschen Brüdern; von den Heiden, an denen sie missioniren; von gefallenen Brüdern, die sie strafen, die sie von sich ausscheiden müssen.

c. Auf vielfache Weise: Die Welt hat eine schlechte Meinung (V. 2.) von den Christen; sie wendet sich mit Abscheu von ihnen ab, bannt und ächtet sie (V. 2.); sie schreitet auch zu Gewaltthätigkeit und Verfolgung (V. 2.).

2. Daran sollen Christen sich nicht stoßen und ärgern.

a. Der Heiland hat vorausgesagt, daß es so kommen werde, und zwar damit sie sich nicht ärgern (V. 1.). Die Welt bestätigt so wider ihren Willen die Wahrheit des Wortes JEsu (V. 4.), sie treibt die Christen zu immer engeren Anschluß an ihren einzigen HErrn und an sein theures Evangelium (V. 4.).

b. Der Heiland hat aber auch angezeigt, warum das nicht ausbleiben könne. α. Die Welt will ihrem Gott, das ist, dem Teufel, dienen; das meint sie nicht besser thun zu können als so, daß sie die Christen verabscheut, ächtet, tödtet (V. 2.). β. Die Welt kennt den lebendigen Gott, den einigen Mittler und Erlöser nicht, darum verkennt sie auch seine Jünger (V. 3.; Cap. 15, 21.).

Schluß: Cap. 15, 18—20. Matth. 10, 25. 39. Fr. B . . . t.

Dispositionen zu Lehrpredigten über freie Texte.

19. Vom Evangelium. Röm. 1, 16.

Von Christi Person, Amt und Werk ist nun in den vorigen Predigten gehandelt worden. Da war die Rede von dem Heiland der Welt und von der Erwerbung des Heils für alle Sünder. Ja, ohne Christum und sein hoheprieſterliches Werk gäbe es kein Heil für irgend einen Sünder. Aber ob auch das Heil für alle Sünder wahrhaftig und völlig erworben, die Gnadenmahlzeit angerichtet und alles bereitet ist, so käme dadurch noch kein Sünder zum Besitz und Genuß des Heils. Was war denn dazu noch vonnöthen?

Das Evangelium.

Hören wir denn

1. was das Evangelium ist;

a. „Evangelium" ist ein Wort, das aus zwei Wörtern zusammengesetzt ist. α. Ἀγγελία heißt „Botschaft", „Verkündigung". Der Apostel redet

also hier von einer Botschaft, einer Kunde. Das Evangelium thut etwas kund; es enthält und bringt eine Lehre, durch die der Mensch etwas erfahren soll, was er vorher nicht wußte. Vgl. V. 17. „sintemal darin offenbaret wird". Das hat das Evangelium gemein mit dem Gesetz, das auch eine Lehre ist, die uns nämlich den Willen Gottes über unser Thun und Lassen und seinen Zorn über unsere Sünde offenbart. So soll denn auch das Evangelium gepredigt und gehört werden; es richtet sich an des Menschen Verstand und will mit Aufmerksamkeit gehört und gelernt sein. Eph. 1, 18. 3, 3—5. 18. Phil. 1, 9. Col. 1, 10. Ja, das Evangelium ist eine Lehre, die niemand auslernen kann. Und diese Botschaft ist β. Evangelium, eine „gute Botschaft"; vgl. Röm. 10, 15. Jes. 52, 7., eine Heilsverkündigung, eine Gnadenpredigt. Apost. 20, 24. Damit unterscheidet sich schon das Evangelium vom Gesetz. Eine frohe Botschaft ist aber das Evangelium, weil es „das Evangelium von Christo" ist; vgl. 1 Cor. 1, 23. 2, 2. 1 Mos. 3, 15. Jes. 53. Apost. 10, 43. Luc. 2, 10. 11. In demselben ist geoffenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, Röm. 1, 17. Es ist das Evangelium des Friedens, Eph. 6, 15. 2, 17., das Evangelium von unserer Seligkeit, Eph. 1, 13.

b. Das Evangelium ist ein kräftiges Mittel, dadurch Gott selber wirkt und seine Güter schenkt, kräftig anbietet und zueignet. Es ist eine „Kraft Gottes", ein Wort, welches wirkt, Röm. 1, 16. 1 Thess. 2, 13. Röm. 15, 18. 1 Thess. 1, 5. Col. 1, 6. Gal. 3, 5., und hohe Güter schenkt, Luc. 1, 77. Apost. 13, 46. Und was das Evangelium wirkt, das wirkt Gott, was es gibt, das gibt Gott; denn es ist eine Kraft Gottes; vgl. Eph. 2, 5. 8. 2 Tim. 1, 9. So ist es eine Kraft Gottes, „die da selig macht". Hören wir also

2. was das Evangelium gibt und wirkt.

a. Es gibt, was es zusagt, Gottes Gnade, 1 Tim. 1, 9., Vergebung der Sünden, 2 Cor. 5, 19. Luc. 1, 77., Frieden mit Gott, Luc. 24, 36. Joh. 20, 19. vgl. Joh. 14, 27., den Heiligen Geist, Gal. 3, 2., das Erbe der Kinder Gottes, Gal. 3, 18., das ewige Leben, Joh. 5, 39. Wer also diese Güter haben will, der muß zum Evangelium kommen; wer den Sündern diese Güter bringen will, der muß ihnen das Evangelium bringen, und wiederum, wer das Evangelium von sich stößt, der stößt damit diese Güter, Christum, Gottes Gnade, Leben und Seligkeit von sich, so gewiß dieselben überall, wo das Evangelium gepredigt wird, ernstlich dargeboten werden, Apost. 13, 46.

b. Weil aber das Annehmen dessen, was das Evangelium schenkt, nicht in unsern Kräften steht, so wirkt das Evangelium auch, daß der Mensch die Heilsgüter annehmen kann und wirklich annimmt; es ist eine Kraft Gottes, die da „selig macht"; es bietet nicht nur die Seligkeit an, daß wir sie haben können, sondern macht selig, macht uns zu Leuten, die Heil und Seligkeit haben; aber nicht absolut, sondern nach

Gottes Plan und Ordnung: „alle, die daran glauben". Vgl. 1 Cor. 15, 2. Apost. 11, 14. 1 Cor. 1, 21. Auch den Glauben selber wirkt Gott durch das Evangelium, Joh. 17, 20. Röm. 10, 17., in der Wiedergeburt, die durch das Evangelium geschieht, 1 Petr. 1, 23. Davon später mehr. Darin unterscheidet sich das Evangelium wiederum vom Gesetz, das auch eine Kraft ist, die aber tödtet, 2 Cor. 3, 6. Gal. 3, 21., während das Evangelium „lebendig macht", Röm. 8, 2. 2 Cor. 3, 6., überhaupt alles geistlich Gute in uns wirkt. Dies alles zu wirken, ist das Evangelium überall kräftig; ist es doch selber eine „Kraft Gottes"; Gott wirkt nicht nur mit oder neben demselben, sondern stets durch dasselbe; und das bleibt wahr, obschon auch das wahr ist, daß der Menschen Bosheit dieser Gotteskraft beharrlich widerstreben und ihre Wirkung vereiteln kann, wie die meisten der Juden und der Griechen, denen es doch auch gepredigt war, sie „selig zu machen". Vgl. Luc. 10, 16. Röm. 10, 16. 21. Matth. 23, 37. Apost. 13, 45. 46. Das soll uns nicht irre machen an der Kraft Gottes zur Seligkeit. Wir haben ja diese Gotteskraft an uns selber erfahren; wir sind, wie Paulus, durch Wirkung des Evangeliums, was wir von Gottes Gnaden sind, und rühmen deshalb auch mit St. Paulo: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben." A. G.

20. Von der heiligen Taufe. Matth. 28, 19.

Zu den Mitteln, durch welche Gott uns seine Gnade (Vgl. No. 12.) in Christo (Vgl. No. 13 ff.) anbietet und schenkt, gehören auch die beiden heiligen Sacramente. (Lehre von den Sacramenten im Allgemeinen.) Zu dem hörbaren Wort (Vgl. No. 19.) kommt das sichtbare Wort in Taufe und Abendmahl. Christus hat die Taufe als Gnadenmittel geordnet, der Recht und Macht dazu hat, V. 18.; er hat sie für „alle Völker", V. 19. 20a. („halten"), für alle Zeiten, V. 20b., geordnet. Er kann und wird seine Gnadenverheißungen wahr machen, V. 18. 20b. — So handeln wir jetzt

Von der heiligen Taufe, und zwar

1. Von dem Wesen der Taufe.

Das Wesen der Taufe besteht darin, daß ein Mensch

a. „getauft", V. 19. (βαπτίζειν), das heißt, mit Wasser besprengt oder begossen oder in demselben untergetaucht wird. (Daß ein irdisches Element, und zwar Wasser, bei der Taufe sein muß, zeigen die Stellen: Joh. 3, 5. Eph. 5, 26. Matth. 3, 13. 16. Apost. 1, 5. 8, 36. 10, 47. 1 Petr. 3, 20. 21. ꝛc. Daß besprengt, begossen oder untergetaucht werden kann, zeigen die Stellen Marc. 7, 4. Ebr. 10, 22. Tit. 3, 5. 6. Apost. 22, 16. Röm. 6, 3. 4. ꝛc.)

b. „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes", V. 19., mit Wasser getauft wird, das heißt, „auf

Befehl Gottes, an Gottes Statt, unter wahrer Anrufung Gottes, in der Kraft Gottes, in wahrem Vertrauen gegen Gott, zur Ehre Gottes." (Gerhard, Taufe und Abendmahl, S. 41.) So wird das Wasser „mit Gottes Wort verbunden" und ist nicht mehr „schlecht Wasser", sondern eine „Taufe". Accedat verbum ad elementum et fit sacramentum. Vgl. Luthers Großen Katechismus, (Müller, Symb. Bücher, S. 487.)

Wo so getauft wird, da thut sich der Himmel auf, die göttliche Majestät ist zugegen, die Kräfte der oberen Welt kommen hernieder.

2. Von der Wirkung der Taufe.

a. Sie ist ein Bad der Wiedergeburt. Der Heilige Geist wird dadurch ausgegossen, der uns zu rechten Jüngern JEsu, V. 19. (μαθητεύειν), macht, uns von unserer sündigen Geburt reinigt, aus des Teufels Reich rettet, den Glauben wirkt, Christum und sein Verdienst uns zueignet, die Gotteskindschaft schenkt. Tit. 3, 5. 6. Joh. 3, 5. Hesek. 36, 25. Eph. 5, 26. Apost. 22, 16. 2, 38. Röm. 6, 3. Gal. 3, 25. 26. Ebr. 10, 22. Col. 1, 12—14. Jes. 61, 10. ꝛc.

b. Sie ist ein Bad der Erneuerung. Durch sie rüstet der Heilige Geist uns aus, als rechte Jünger JEsu, V. 19., und Kinder Gottes das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste zu verleugnen, in „täglicher Reue und Buße", in des Glaubens Kraft in einem neuen Leben zu wandeln. Tit. 3, 5. 6. Röm. 6, 4. 1 Petr. 3, 20. 21. Röm. 8, 13. 14. Gal. 5, 16. 17. 24. Tit. 2, 12. 14. Eph. 5, 1. 2. Röm. 12, 2. 1 Joh. 2, 15. 16. Jac. 4, 7. 1 Petr. 5, 8. ꝛc.

c. Sie gibt die ewige Seligkeit. Christi Jünger, V. 19., werden sein, wo ihr Meister ist, Gottes Kinder sind Gottes Erben und Miterben Christi. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden. Marc. 16, 16. 1 Petr. 3, 21. 1, 5. Joh. 12, 26. Tit. 3, 5—7. Röm. 8, 17. Gal. 3, 26—29. 4, 7. ꝛc.

„Also muß man die Taufe ansehen und uns nütze machen, daß wir uns des stärken und trösten, wenn uns unsere Sünd und Gewissen beschweret, und sagen: Ich bin dennoch getauft; bin ich aber getauft, so ist mir zugesagt, ich solle selig sein und das ewige Leben haben. . . . Darum haben wir kein größer Kleinod." (Luther, Großer Katechismus, S. 492.) Vgl. Concordienformel, S. 591 f. L. F.

---

21. Vom Abendmahl. 1 Cor. 11, 23—26.

Wort, Taufe, Nachtmahl sind die Mittel, durch welche Gott allein mit uns handelt, alles gibt und wirkt, was er im Geistlichen geben und wirken will. Zum Worte sind die Sacramente Siegel und empfangen vom Worte ihre Kraft und Bedeutung. Das Wort soll allen gepredigt, Taufe und Abendmahl aber nur denen, welche glauben, gereicht werden. Und wäh-

rend die Taufe die einmalige Aufnahme in das Reich der Jünger JEsu sein, Matth. 28, 19., und nicht wiederholt werden soll, so ist das Abendmahl der Christen bleibendes Manna und Labsal, zu dem sie bis in den Tod immer von neuem greifen können. Alle geben, bestätigen oder versiegeln die Gnade und wirken oder stärken und erhalten den Glauben. Das geheimnißvollste ist aber das Abendmahl. Und gerade deshalb hat die klügelnde Vernunft dasselbe gemeistert, gelästert und greulich entstellt. Wir lassen auch in diesem Artikel das Wort Gottes allein reden.

Was lehrt die Schrift vom heiligen Abendmahl?

1. Daß Christus das Abendmahl als Sacrament des neuen Testamentes feierlich eingesetzt hat.

a. Der HErr JEsus ist der Stifter, der als Gottmensch und Erlöser die Mittel der von ihm erworbenen Gnade bestimmen kann. Wie er die Taufe an die Stelle der Beschneidung gesetzt, so auch das Abendmahl an die Stelle des Passah.

b. Die Nacht des Verraths hatte der HErr als Zeit der Einsetzung gewählt, weil das Abendmahl sein Testament, sein letztes herrliches Vermächtniß sein sollte.

c. An die Feier des letzten Passah schloß sich das Abendmahl unmittelbar an, denn an die Stelle des Passah, welches das Lamm vorbildete, das eben im Begriff war den Gang zum Opferaltar des Kreuzes anzutreten und damit alle Schatten- und Vorbilder zu erfüllen, trat nun das Sacrament des geopferten, gegenwärtigen Leibes und Blutes.

d. Die Einsetzung selber war eine feierliche. Selbst gegen das erhebende Passah, 2 Mos. 12, stach es ab, als der HErr das Brod absonderte, dankte, brach und den Jüngern mit den wunderbaren Worten reichte: „Nehmet" ꝛc.

e. Zweimal wird der Befehl für die künftige Feier ertheilt; denn wie das Passah bis zur Erscheinung Christi im Fleisch, so soll das Abendmahl bis zur Erscheinung in der Herrlichkeit das Sacrament der Kirche sein. 1 Cor. 11, 26.

f. Viermal wird die Einsetzung in der Schrift mit fast denselben Worten berichtet, wodurch der Heilige Geist zu erkennen gibt, wie viel an diesem Artikel gelegen, wie wohl er gegründet, und wie unverbrüchlich derselbe zu halten ist.

2. Daß mit dem Brod und Wein Christi Leib und Blut von allen, welche am heiligen Abendmahl Theil nehmen, empfangen wird.

a. Christi Leib und Blut ist dem Brod und Wein und nicht etwa bloß der Glaube dem Leibe und Blute gegenwärtig. „Das ist mein Leib, mein Blut; dieser Kelch ist" ꝛc. „Ist" heißt nicht „bedeutet" und „Leib" und „Blut" nicht „Zeichen" ꝛc. 1 Cor. 10, 16. 11, 27—29.

b. In, mit und unter dem Brod und Wein ist Christi Leib und Blut gegenwärtig. Brod und Wein ist die Gemeinschaft des Leibes und Blutes und bleibt auch nach der Einsegnung unverwandelt. 1 Cor. 10, 16.

c. Gegenwärtig ist der wahre Leib und das wahre Blut und nicht bloß Kraft, Wirkung, Frucht und Wohlthat desselben. „Mein Leib, der für euch gegeben, mein Blut, das für euch vergossen wird; Leib und Blut des HErrn; Blut des neuen Testamentes."

d. Leib und Blut wird wahrhaftig ausgetheilt und mit dem Munde empfangen. Zwar ist dies Essen und Trinken kein natürliches, kapernaitisches, sondern ein himmlisches, unbegreifliches, aber auch kein bloß geistliches, sondern ein wirkliches, leibliches. Von dem, was die Jünger mit dem Munde empfangen, sagt der HErr: „Das" ꝛc.

e. Von allen Gästen wird Christi Leib und Blut genossen. Die wahre Gegenwart ist nicht abhängig vom Glauben dessen, der das Sacrament verwaltet oder empfängt, sondern allein von der rechten Verwaltung desselben.

3. Daß der Genuß des Abendmahls den Ungläubigen zum Gerichte, den Gläubigen aber zum Leben gereicht.

a. Den Ungläubigen zum Gericht. Daran ist nicht Schuld die Zahl und Größe der Sünden, sondern allein der Unglaube. Schon das Wort wird den Verächtern ein Geruch des Todes zum Tode. Wer mit dem Munde Leib und Blut des HErrn in sich aufnimmt, mit dem Herzen aber von sich stößt, nimmt in Christo seinen Richter in sich auf. Darum prüfe der Mensch sich selber. 1 Cor. 11, 27. ff.

b. Den Gläubigen aber zum Leben. Als „der HErr JEsus" hat Christus das Abendmahl zum Gnadenmittel eingesetzt. Im Gedächtnißmahle des Todes Christi reicht der Heiland das Lösegeld der Sünde unserm Munde dar und damit, wie die Worte: „Für euch" ꝛc. zeigen, Vergebung, Leben und Seligkeit dem Glauben, der sich solcher Sündensühne getröstet. Auge und Ohr und Mund und Herz richtet der HErr in dieser Feier auf seinen Opferleib und -Blut hin, welche er als Siegel und Unterpfand seiner Liebe und Gnade gibt, um den Glauben zu stärken, die Hoffnung zu beflügeln, die Liebe zu entflammen, im Danke brünstig, im Bekenntniß muthig, im Kreuz geduldig, in der Heiligung eifrig, und zu guten Werken willig zu machen. 1 Cor. 10, 17. 21. 11, 26. 12, 13. F. B.

Literatur.

Vademecum Homileticum. 2000 Predigt-Dispositionen über sämmtliche altkirchliche, Thomasianische und andere Perikopenreihen aus den besten Predigten der Neuzeit gesammelt ꝛc. von R. A. Kohlrausch, Leipzig. A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung. 269 Seiten klein Octav. Mk. 3.60, geb. Mk. 4.25.

Aus 4000 verglichenen Dispositionen gedruckter Predigten bietet der Verfasser 2000, von welchen jede in der Angabe des Themas und der Theile besteht. Nur zu

etlichen wenigen Dispositionen werden einleitende Gedanken geboten. In den „Beobachtungen über die moderne Predigt“, welche der Verfasser den Dispositionen voraufgehen läßt, tadelt er es mit Recht, daß sich die moderne Predigt zu wenig auf Texterklärung einläßt, hingegen nach Phrasen und Floskeln hascht. Schon in den Dispositionen zeigt sich diese Manier. Vom Inhalte aber rühmt er: „Wenn jede Predigt gleich den biblischen Büchern nach Luther nur insoweit von Werth ist, als sie Christum treibt, so muß man freudig anerkennen, daß die moderne Predigt vollkommen diesem Ideal entspricht.“ Daß jedoch der Verfasser in diesem Stück nicht zuverlässig und urtheilsfähig ist, davon zeugt schon eine nicht geringe Zahl der angeführten Dispositionen. Der Grundschade in der modernen Predigt besteht eben nicht, wie der Verfasser will, darin, daß „zu viel Evangelium, zu wenig Gesetz“ gepredigt wird, sondern darin, daß man Gesetz und Evangelium vermischt, dem Gesetze die Bitterkeit und dem Evangelio die Süßigkeit nimmt und so, statt Gesetz und Evangelium, weder Gesetz noch Evangelium, sondern eine Mischung von beiden predigt. Als einen großen Mangel bezeichnet der Verfasser es auch, daß die Predigt nicht genügend auf die socialen Fragen der Gegenwart (auf die Lage des armen Mannes, auf sein Recht oder Unrecht, auf das wirthschaftliche Leben ꝛc.) eingehe. Das wäre — wenn sich nicht von socialen und politischen Materien schon viel zu viel in der modernen Predigt fände — nicht als ein Mangel, sondern als ein Vorzug zu bezeichnen, denn das Ziel der christlichen Predigt ist, Sünder zur Buße zu bringen und selig zu machen, nicht aber sociale und politische Probleme zu lösen, um irdisches Glück und Wohlergehen herbeizuführen. Zutreffender hätte der Verfasser darauf hinweisen können, daß die Schäden der Kirche, Indifferentismus, Unionismus, allgemeine Zuchtlosigkeit in Lehre und Praxis in der Predigt der Neuzeit, wie sie in den vom Verfasser gebotenen Dispositionen vertreten ist, unberührt bleiben und darum den Mangel an schrift- und zeitgemäßen Lehrpredigten als den wunden Fleck in der Predigt der Neuzeit bezeichnen sollen.

Von den vorherrschenden Formen der Disposition sagt der Verfasser: „Auffallend ist, daß gewisse Formen sich eingeschlichen haben, die in schablonenhafter Weise immer wiederkehren. Man begreift oft nicht, wo sie gerade bei diesem Texte herkommen: aber sie sind da, weil sie so sehr bequem sind. Es gibt gewisse Grundformen bei den Dispositionen mit mancherlei Variationen. Z. B. a) Das Thema ist ein allgemein gehaltenes ‚von der Buße‘, ‚von der Heiligung‘, ‚vom Glauben‘, ‚von der Liebe‘ ꝛc. Sehr oft findet man dann das Schema: 1. Anfang, 2. Fortgang, 3. Vollendung. Die Variation heißt: 1. Ausgang, 2. Weg, 3. Ziel; oder: 1. Ursprung, 2. Wesen, 3. Bewährung; oder 1. Voraussetzung, 2. Wesen, 3. Folgen. b) Das Thema enthält eine Ermahnung irgendwelcher Art. Alsdann sind beliebte Formen diese: 1. Blick um dich, 2. in dich, 3. über dich. Die Variationen dieser Grundform vom Sehen sind mannigfache; entweder: 1. rückwärts, 2. aufwärts, 3. vorwärts; oder: 1. in die Tiefe, 2. in die Höhe; oder: 1. in die Welt, 2. in dein Herz, 3. auf Gott. c) Eine andere Form ist: Kreuz — Krone. Die Variationen dazu lauten: Nacht — Licht; Hochmuth — Demuth — Muth. d) Eine weitere Form: Licht, Leben, Liebe; oder Glaube, Liebe, Hoffnung. e) Oder das Thema handelt von irgend einem Werk, das der Christ thun soll oder das Christus gethan hat. Häufig verläuft dann die Disposition nach der Grundform: 1. wer? 2. was? 3. für wen? Variationen: 1. Person, 2. Sache, 3. Bedeutung oder Werth; oder: 1. der Feind, 2. der Kampf, 3. der Sieg; oder: 1. Angriff, 2. Waffen, 3. Erfolg. Endlich: Die einfachste aller Formen ist die, welche sich zahlreich in Rothes Predigtentwürfen findet: 1. Erklärung des Textes, 2. Anwendung. Die Variationen hiezu lauten: entweder: 1. das Wesen, 2. das Werk; oder: 1. die Richtigkeit, 2. die Wichtigkeit; oder: 1. was ist das? 2. was bedeutet das? oder: 1. Wesen, 2. Frucht (Wirksamkeit, Wirkung); oder: 1. suchen, 2. finden. Auch so erscheint diese Grundform, daß der erste Theil negativ, der zweite positiv ausgedrückt wird.“ Nicht mit Unrecht weist der Verfasser auf die Gefahr hin, daß durch Mißbrauch dieser Formen die Predigt „zu sehr nach der Schablone gearbeitet wird auf Kosten des Textes, der dann zum Theil kaum berührt wird in einzelnen Partien, die sich in das Prokrustesbett dieser Form nicht einfügen wollen, geschweige daß er erschöpft wird“. Beim Durchblättern des Buches ist es uns aufgefallen, daß, ganz abgesehen vom Inhalte und der Textgemäßheit, unter 2000 ausgewählten Dispositionen der bedeutendsten Prediger der Neuzeit in Deutschland doch verhältnißmäßig wenig logisch richtige und sprachlich präcise und geschmackvolle Dispositionen geboten werden konnten.

F. B.